

Creatives, Curzweiliges und Curioses in coronalen Crisenzeiten

Fensterblick am 15. Juni 2020 von:



Dr. Alexander Niemeyer
(Lehrer für Deutsch und
Musik)

„Fertig. Erledigt. Glücklich. Dankbar. Und sowas von high“: Igor Levits Interpretation von Erik Saties Komposition „Vexations“

15 Stunden und 29 Minuten hat es gedauert, dann war Igor Levit endlich fertig. Er warf das letzte Notenblatt herunter, blickte schier fassungslos auf den an sich braunen, nun aber vor lauter Notenblättern (840 insgesamt) wie mit einer Schneedecke überzogenen Parkettboden, schloss den Klavierdeckel, sank völlig entkräftet zusammen, so, als würde er vor Erschöpfung weinen, rieb sich nach ein paar Sekunden die Augen, stemmte sich schließlich hoch, torkelte um seinen Klavierstuhl herum, griff mit letzter Kraft sein auf einem kleinen Tisch neben dem Flügel abgelegtes Handy sowie sein Schlüsselbund und verließ wie in Trance das Studio.

Wenn man hier und da in den mittlerweile auf Youtube (https://www.youtube.com/watch?v=Uu_03mUPgHU&feature=emb_logo) und Twitter (<https://twitter.com/igorpianist/status/1266700170583916544>) abrufbaren Videomitschnitt hineinzoomt oder Igor Levit gar (zumindest phasenweise) per Livestream im Internet in der Nacht von Pfingstsamstag auf Pfingstsonntag 2020 bei seinem aberwitzigen Aufführungsprojekt des Stückes „Vexations“ des französischen Komponisten Erik Satie (1866–1925) begleitet hat, bekommt man eine Ahnung davon, wozu ein Mensch in Bezug auf seine Leidensfähigkeit und seinen Durchhaltewillen in der Lage ist.

Man leidet buchstäblich mit Levit mit, fühlt die Zerknirschung, vielleicht gar Verzweiflung, die dieser Mann da gerade durchmacht, ist angesichts dessen, was er sich zumutet, womöglich sogar selbst den Tränen nahe und weiß am Ende, wenn alles vorbei ist, ebenso wie der Pianist selbst nicht recht wohin mit sich. Und dennoch spürt man, was Musik – auch eine solche Musik der ‚Qual‘ – für ein unglaubliches Potential besitzt, den Menschen in jeglicher Beziehung zu ‚fesseln‘ und zu ‚ergreifen‘.

Denn indem der Pianist Igor Levit in der Pfingstnacht 2020 eines der kuriosesten Klavierstücke der Musikgeschichte im Internet live musiziert hat, haben er und wir, die wir ihm entweder unmittelbar oder im Nachhinein zuhören bzw. zuschauen, eine eindrucksvolle musikalische Grenzerfahrung durchlebt.

Dabei ist nicht einmal völlig klar, wie ernst der Komponist Erik Satie selbst sein vermutlich 1893 komponiertes, auf den ersten Blick so harmlos daherkommendes Klavierstück überhaupt

gemeint hat. Das mit der Spielanweisung „Très lent“, also „sehr langsam“, versehene Stück besteht nur aus einem 18 Töne umfassenden Thema, das insgesamt vier Mal direkt hintereinander stets in der Bassstimme der linken Hand erklingt: Zunächst unbegleitet als einstimmige Melodie, dann in einer ersten Variation mit darüber liegenden Akkorden in der rechten Hand, im dritten Durchgang erneut wie zu Beginn unbegleitet und schließlich in einer zweiten Variation wiederum mit Akkorden in der rechten Hand harmonisiert.

Der für diese – vermeintlich ziemlich schlichte – Musikminiatur recht verstörend wirkende Titel „Vexations“ (frz. für „Quälereien“) wird verständlicher, wenn man die über den Noten abgedruckte „Note de l’auteur“, also den schriftlichen Hinweis des Komponisten, zur Kenntnis nimmt: Darin fordert Satie nämlich, die gesamte Komposition insgesamt 840(!) Mal zu wiederholen – in der Tat eine ‚Qual‘, nicht nur für die Ohren, sondern erst recht für die/den Musizierenden selbst – wie man eindrücklich an Igor Levits rund 15½-stündigem Aufführungsmarathon nachvollziehen kann.

Notenblatt zu Erik Saties Komposition „Vexations“ (1893):

NOTE DE L'AUTEUR:
Pour se jouer 840 fois de suite ce motif, il sera bon de se préparer au préalable, et dans le plus grand silence, par des immobilités sérieuses.

♩ Très lent

♩ A ce signe il sera d'usage de présenter le thème de la Basse

THÈME

Quelle: Sonia y natalia / CC BY-SA (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>)

Warum tut ein Musiker wie Igor Levit sich selbst und uns als seinem Publikum an, dieses irrwitzige Stück Saties gerade in Coronazeiten ‚ernsthaft‘ live im Internet aufzuführen? Müssen wir uns in der aktuellen Viruskrise nicht alle schon genug ‚quälen‘ mit unseren Sorgen um Gesundheit, Arbeit und Beruf, Gesellschaft, Schule, Familie, Freunde, persönliches Wohlergehen, aber auch mit alltäglichen Hürden wie Kontaktbeschränkungen, Abstandsregeln, Mund-Nasen-Schutz, Händedesinfektion usw.?! Da braucht man doch nicht auch noch eine Musik, die das Wort „Quälereien“ bereits im Titel trägt, oder?

Nun, man kann es auch anders sehen: In dieser ‚quälenden‘ Musik kann sich ebenso ein Ventil für jede und jeden von uns öffnen, mit unseren eigenen ‚Qualen‘, die uns umtreiben, in die Musik einzustimmen, sie durch die Musik zu artikulieren und dadurch mithilfe der Musik ein stückweit Distanz zu unserem individuellen Leid zu gewinnen. Levit selbst lebt uns seine menschlichen, allzumenschlichen ‚Qualen‘ als Musiker in seiner Darbietung entsprechend eindrücklich vor:

Anfangs spielt er noch sehr gelassen und nüchtern, ja geradezu zuversichtlich, versucht gleichzeitig aber von vornherein die voraussichtlich auf ihn zukommende ‚Qual‘ so gut es geht durch äußere Bequemlichkeit zu mildern, indem er entgegen traditioneller pianistischer Auftrittskonvention Jogging- statt Konzertanzug und Turn- statt Lackschuhe trägt. Neben diesem ersten äußeren Anzeichen innerer ‚Auflehnung‘ gegen das Stück brechen – je länger das Ganze dauert – immer mehr hörbare und sichtbare ‚Rebellionsmomente‘ emotional aus ihm heraus: Er fasst sich während des Spielens immer wieder an die Stirn, kreiselt genervt mit dem Kopf, sucht nach bequemeren Sitz- und Spielpositionen, stützt zunehmend mit seiner zwischen durch pausierenden rechten Hand die aufgrund des unentwegten Spielens immer mehr ermüdende linke, beschleunigt irgendwann beinahe trotzig sein Spieltempo in dem durchaus nachvollziehbaren Drange, endlich etwas schneller voranzukommen, blickt zunehmend verzweifelt und mit immer müder werdenden Augen auf den nicht enden wollenden Notenstapel, hängt schließlich völlig entkräftet vor seinem Instrument in einer Spiel- bzw. Körperhaltung, die kaum noch als solche zu bezeichnen ist, spielt die allerletzten Wiederholungen zunehmend leiser und auch wieder langsamer, fast zärtlich und ängstlich gar, als würde er trotz all seiner körperlichen und seelischen ‚Qualen‘ der vergangenen 15½ Stunden die ihrem Ende sich neigende Musik sanft hinübergeleiten wollen in ihren allerletzten, schließlich in transzendierte Stille ausgehauchten Ton.

Warum spielt er diesen Schluss so eigentümlich? Vielleicht weil er selbst nach ebendiesem ersterbenden Verklingen jener Musik, mit der er trotz (oder wegen?) all seines Leids über so lange Zeit inniglich verbunden war, nicht recht weiß, was er eigentlich machen soll? Oder weil er bereits spürt, dass sich über die letzten 15½ Stunden hinweg etwas in ihm verändert hat?

Der antike griechische Philosoph Aristoteles nannte einen solchen Prozess des Erleidens und Mitfühlens in, mit und durch Kunst, den wir an Levit anschaulich beobachten und durch unser eigenes Hören und Zusehen hautnah miterleben können, „Katharsis“, was soviel wie „Reinigung“ bedeutet. So wie wir unsere Hände stets reinigen müssen, um unseren Körper vor dem Virus zu schützen, müssen wir ab und an auch unsere Seele reinigen, um innerlich nicht an unseren Sorgen und Nöten in der Coronakrise (oder auch in sonstigen Zeiten) kaputtzugehen. Allerdings kann nicht nur Händewaschen manchmal lästig sein, sondern auch eine solche Seelenreinigung kann durchaus quälende Momente bereithalten und einen buchstäblich völlig ‚fertig‘ machen. Igor Levit war nach elend langen 15 Stunden und 29 Minuten mit Saties (und seinen eigenen) „Vexations“ fertig – und zwar in jeglicher Hinsicht.

Abgesehen von einer derartigen persönlichen Katharsis für den Künstler selbst und sein Publikum kann man Igor Levits Interpretation von Erik Saties „Vexations“ überdies im metaphorischen Sinne auch als eine Katharsis für uns alle in unserem Umgang mit Corona begreifen: Das Virus und seine Folgen sind für uns alle eine Zumutung, ja manchmal eine regelrechte Qual. Anfangs sind wir dem Ganzen, wie Levit zu Beginn seines Musizierens, womöglich noch mit einigermaßen nüchterner Gelassenheit, Gefasstheit und Zuversicht begegnet, doch zunehmend brechen auch bei uns allen emotional mehr oder weniger starke ‚Rebellionsmomente‘ durch: Wir ruckeln gewissermaßen ungeduldig auf unseren ‚Klavierstühlen‘ hin und her, fassen uns an den Kopf angesichts all der Absurditäten, mit denen wir derzeit zu kämpfen haben, sind entweder genervt von immer noch anhaltenden Beschränkungen oder haben umgekehrt Angst vor allzu schnellen Lockerungen, verlieren zunehmend Geduld und Kraft, unser Leben im andauernden Ausnahmezustand zu meistern, fürchten uns jedoch vielleicht bereits jetzt auch schon ein bisschen davor, den letzten (derzeit befürchtungsweise noch etwas auf sich

warten lassenden) ‚Ton‘ der quälend langen ‚Corona-Partitur‘ tatsächlich anzuspielen, eben weil wir nicht so genau wissen, was uns danach eigentlich erwarten wird.

Aber vielleicht sind wir ja auch, wenn irgendwann hoffentlich in der Tat der letzte Ton der Corona-„Vexations“ verklungen ist, trotz (oder wegen?) unserer elend langen ‚Qualen‘ der Wochen und Monate zuvor beflügelt von kühnen und visionären Ideen, wie wir als Gesellschaft insgesamt und jede*r einzelne von uns persönlich (möglicherweise hier und da auch besser als zuvor?) mit Natur, Mitwelt, Staat, Mitmenschen, Technik, Beruf, Schule, Alltag, Familie, Freizeit, Lebensstil etc. umgehen, weitermachen, Neubeginnen können und wollen, so dass wir dann genau wie Levit in einem Twitter-Statement kurz nach Ende seines Aufführungsmarathons konstatieren können: „Fertig. Erledigt. Glückliche. Dankbar. Und sowas von high.“¹

Alexander Niemeyer

¹ zit. nach: <https://twitter.com/igorpianist/status/1266940650324463619> (Abruf: 31.05.2020)